

Rosa Luxemburg

I

Eine neue große Biographie Rosa Luxemburgs, die neubearbeitete dritte Auflage der Frölichschen Biographie und eine hochwillkommene Auswahl ihrer politischen Schriften in zwei Paperback-Bänden sind anzuzeigen¹⁾. Der Bericht über diese Arbeiten rechtfertigt den Versuch, aus dem bald fünfzigjährigen Abstand seit der Ermordung Rosa Luxemburgs kurz ein einigermaßen gesichertes Urteil und Bild von ihr zu entwerfen. Da sie Zeit ihres Lebens in lebhafteste und höchst strittige Auseinandersetzungen verwickelt war, wird dies auch eine Beurteilung von Menschen ihres Umkreises, von Freunden und Feinden einschließen müssen. Dabei wird man, um einer gewissen äußeren Ordnung willen, zwischen dem Menschen und dem Politiker Rosa Luxemburg unterscheiden müssen, was in ihrem Falle besonders schwer ist, weil ihre politische Wirksamkeit einerseits, ihr persönliches und privates Leben, ihre moralischen und geistigen Eigenschaften andererseits, und erst recht ihr Tod eine solche Trennung nahezu verbieten.

Soviel läßt sich aber sagen, daß Rosa Luxemburg weit über den Bereich und Abschnitt der europäischen Arbeiterbewegung ihrer Zeit herausragt und eine der bedeutendsten Gestalten dieses Jahrhunderts war. Ihr politischer Mißerfolg und ihr tragisches Ende machen die Umrisse ihrer Statur eher noch deutlicher und eindrucksvoller. Es ist wahrhaftig an der Zeit — in Polen scheint man auf dem besten Wege dazu zu sein —, daß hinter den politischen Kämpfen und wissenschaftlichen Kontroversen, hinter den Anfeindungen und Verketzerungen, in die sie zu Lebzeiten und noch nach ihrem Tode verstrickt wurde, das Format dieses Geistes und dieses Charakters sichtbar gemacht wird.

Selten wird es so deutlich wie im Fall Rosa Luxemburg, daß die ihre Umwelt hinter sich lassende, voraneilende Erkenntnis, der geistige Abstand zu dieser Umwelt, die eigentliche Tragik ausmacht. Diese Umwelt, sowohl die Parteigremien der SPD wie die Massenversammlungen spürten zwar die Wirkung dieser Frau und ließen sich hinreißen; und Rosa Luxemburg selbst ließ sich von dieser Wirkung ihrer Person und ihrer Argumente über das Beharrungsvermögen und gegensätzliche Triebe und Tendenzen innerhalb der Masse täuschen. *Lenin* hat diese Triebkräfte, insbesondere den Nationalismus, besser erkannt und sie politisch zu nutzen verstanden, ohne selbst Nationalist zu sein. Aber er hat die Größe Rosa Luxemburgs wohl verstanden. Er hat nach ihrem Tode und bei der Würdigung ihrer im Gefängnis geschriebenen scharfen Kritik an der russischen Revolution seinen berühmten Vergleich aus der russischen Fabel angestellt: von dem Adler, der hoch *und* tief und von den Hühnern, die nur tief fliegen können. Rosa Luxemburg ist tatsächlich in ihrer rationalen und moralischen Leidenschaft zu hoch geflogen und hat die historisch und politisch so wichtigen Schwerkkräfte, Adhäsionen und Kohäsionen innerhalb der Völker und der Massen tief unter sich gelassen.

II

Zuerst ein paar Lebensdaten. Geboren ist Rosa Luxemburg am 5. März 1871 in Zamocz in Ostpolen, aufgewachsen in Warschau innerhalb einer polnisch sprechenden, assimilierten jüdischen Kaufmannsfamilie, in der intensiv und vorwiegend deutsche Bildung ge-

1) Rosa Luxemburg, by J. P. Nettl. In zwei Bänden. London Oxford University Press 1966. 984 S., 126 sh. In deutscher Übersetzung von Karl Römer, Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln 1967. 832 S., 16 S. Abbildungen, 42,—DM.
Rosa Luxemburg, Gedanke und Tat, von Paul Frölich. Mit einem Nachwort von Iring Fetscher. 3. Auflage, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1967. 377 S., 28,—DM.
Rosa Luxemburg, Politische Schriften, Band 1 und 2. Herausgegeben von Ossip K. Flechtheim. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1966. 232 und 212 S., je Band 12,—DM. Diese Neuauflage ist in Heft 3/1967, S. 190 f., von Dr. Arnold Künzli besprochen worden.

pflegt wurde. In Warschau ging sie in ein Mädchengymnasium. In diese Zeit fällt ihre erste Berührung mit der sozialistischen Bewegung. Weil Verfolgung zu erwarten war, ging sie zum Studium nach Zürich, doktorierte dort über die industrielle Entwicklung Polens. Im Jahre 1898 zog sie nach Berlin, wo sie für die SPD, zuerst in den polnisch sprechenden Gebieten, bald auch im ganzen Reich als Rednerin, Publizistin, Redakteurin an verschiedenen Parteiblättern und schließlich an der 1906 eingerichteten Parteischule der SPD in Berlin wirkte. Sie hatte durch Heirat die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Nach Ausbruch der russischen Revolution im Jahre 1905 ging sie illegal nach Warschau, kam in längere Haft und wegen Krankheit schließlich wieder frei und nach Deutschland zurück. Den Krieg von 1914 bis 1918 hat sie fast ganz in politischer Haft verlebt, zuerst in Strafhaft, dann in „Schutzhaft“. Erst im November 1918 kam sie frei. Im Dezember 1918 kam es gegen ihre Stimme zur Gründung der KPD. Am 15. 1. 1919 ist sie in Berlin nach einem Plan von Offizieren der Gardekavallerie-Schützendivision, einer Formation der in Bildung begriffenen Reichswehr, zusammen mit *Karl Liebknecht* ermordet worden.

Zwischen diesen Daten liegt ein ungemein intensives, spannungsvolles, fruchtbares Leben, dessen wichtigstes Charakteristikum der Gegensatz darstellt zwischen der körperlich zarten und kränklichen, hochgebildeten, warmherzigen, mit viel Humor und Selbstironie begabten Frau und der Leidenschaft und Heftigkeit, mit denen sie sich an den wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen der Zeit beteiligt hat und ihre Überzeugungen verfocht. Im persönlichen Umgang war sie voller Charme; im politischen Kampf ließ sie sich von ihrer Überlegenheit an Wissen, Begabung, Ausdrucksvermögen, Einfallsreichtum zu polemischer und agitatorischer Schärfe verleiten, die die Beziehungen zu ihr oft belasteten.

Die beiden Biographien, über die ich berichte, machen die aus diesen Gegensätzen herrührende Spannung deutlich, wenn auch auf verschiedene Weise.

III

Die Biographie von *Paul Frölich* hat ihrerseits ihre Schicksale. Paul Frölich, im ersten Weltkrieg Mitglied des Spartakusbundes, war von der KPD mit der Herausgabe der gesammelten Werke von Rosa Luxemburg beauftragt; Lenin selbst hatte noch darum eben in jener Äußerung gemahnt, in der er den Vergleich vom Adler und den Hühnern zog. Es kam nur zur Herausgabe von drei Bänden dieser Werke. Als Frölich aus der KP ausschied, blieben die weiteren Arbeiten offenbar liegen. Das von ihm gesammelte Material kam ihm im Dritten Reich abhanden. Er hat darauf mit unzureichenden Unterlagen und mit der Unterstützung von *Victor Gollancz* in der Emigration die vorliegende Biographie geschrieben, die 1939 in Paris erschien und 1949 in Deutschland in zweiter Auflage. Die neue Auflage enthält ein informatives Nachwort von Professor *Iring Fetscher*. Dem Nachteil, daß dem Autor wichtiges Material, vor allem wichtige Korrespondenzen und die polnischen Arbeiten Rosa Luxemburgs fehlten, steht der Vorzug gegenüber, daß Frölich in der letzten Periode ihres Lebens Rosa Luxemburg im politischen Kampf persönlich nahegestanden hat; er hat ihre Wirkung noch unmittelbar gespürt. Nicht als Nachteil möchte ich gelten lassen, daß das Buch nicht von einem zu Objektivität verpflichteten Historiker, sondern von einem Mitkämpfer und Anhänger geschrieben ist und sich offen darum bemüht, in der Hauptsache die Standpunkte und Aktionen Rosa Luxemburgs auseinanderzusetzen und sie selbst reden zu lassen, was der Natur der Sache nach auf eine Rechtfertigung und Verteidigung hinausläuft. Was die zwei Revolutionsmonate November 1918 bis Januar 1919 betrifft, so hat Frölich sie selbst in der nächsten Umgebung Rosa Luxemburgs erlebt; diese Darstellung ist deshalb selbst Geschichtsquelle, und sehr eindrucksvoll. Gelegentlich verfällt Frölich allerdings in ein gewisses Sprach-

klischee des politischen Kampfes; da ist die Rede von „glühendem Haß“, „schroffem Widerspruch“, „unbändigem Willen“, „quälender Sorge“, wofür man die Umstände und die Motive, unter denen das Buch entstanden ist, zur Entschuldigung anführen kann. Aber interessanterweise wird man in den Luxemburg'schen Äußerungen solche Füll- und Klischeewendungen kaum finden; sie kommt, auch in der heftigsten Agitation, ohne solche Formeln aus.

Der Verfasser der anderen Biographie, *J. P. Nettl*, ist Historiker an der englischen Universität Leeds und jüngeren Jahrgangs; sie ist breiter angelegt und umfangreicher; es stand ihr viel mehr biographisches Material zur Verfügung, unter anderem auch der Briefwechsel mit *Leo Jogiches*, der das Leben Rosa Luxemburgs von der Züricher Zeit bis zum bitteren Ende, das auch das seine war, begleitet hat und der geistig und charakterlich ein ebenso interessanter wie bedeutender Mensch war. Er ist kurz nach der Ermordung Rosa Luxemburgs von einem Berliner Polizeibeamten kurzerhand erschossen worden, ohne Folgen für den Täter. Noch sehr viel anderes, auch polnisches Material ist von Nettl verwertet worden. Ein besonders wertvoller Fund ist der Briefwechsel mit *Konstantin Zetkin*, einem der Söhne von *Clara Zetkin*, mit der Rosa Luxemburg eng befreundet war. Das Quellenverzeichnis und die Bibliographie in der Nettl'schen Arbeit sind ungemein reichhaltig und allein ein Lob wert.

Wenn Nettl offenbar von der Gestalt Rosa Luxemburgs auch fasziniert ist, so doch aus einer gewissen Distanz, die es ihm ermöglicht, ihr den jeweiligen Gegner und seine Argumente ohne Parteinahme gegenüberzustellen. Der Zeitabstand hilft ihm außerdem, den Gegenstand des Kampfes in einen weiteren historischen Zusammenhang zu rücken, was besonders bei der Frage des Nationalismus und des Selbstbestimmungsrechts der Völker wichtig ist, dem Punkte, der schon in ihrem Verhältnis zum polnischen Sozialismus, dann aber auch in ihrer Stellung zu Lenin eine große Rolle gespielt hat. Auch die große Katastrophe ihres Lebens, der 4. August 1914, liegt innerhalb dieses Problemkreises, der zwar so alt ist wie der Marxismus, der aber von einem modernen Historiker gelassener, objektiver und mit viel mehr Anschauungsmaterial beurteilt werden kann als von einem vom Faschismus vertriebenen Pariser Emigranten des Jahres 1938. Allerdings geht die Bemerkung Nettls, daß die Frölich'sche Arbeit eine Art von Hagiographie (Beschreibung eines Heiligenlebens) sei, entschieden zu weit.

Das Bild Rosa Luxemburgs gewinnt durch die verschiedenen Perspektiven an Plastik. Bei Paul Frölich steht die Wirksamkeit Rosa Luxemburgs in Deutschland und ihre deutsche Umwelt im Vordergrund.

IV

Ehe ich einiges zu den großen Kontroversen ihres Lebens sage, sollen noch ein paar Worte über ihr Verhältnis zu Deutschland und ihre Wirkung auf ihre deutsche Umwelt gesagt werden. Nettl sagt:

„Als Rosa 1898 nach Deutschland kam, stand sie im Banne der politischen Überlegenheit des deutschen Sozialismus. Zwar fand sie an Land und Leuten von Anfang an vieles auszusetzen, aber das waren persönliche, psychologische Dinge; der deutsche Beitrag zur politischen Kultur war dominierend, und wer Ost und West verschmelzen wollte, mußte seine Aufgabe darin sehen, den unreifen, schlecht organisierten Russen deutsche Geschlossenheit und Selbstdisziplin beizubringen. Mit der Zeit wurde das ganz anders. Die nähere Bekanntschaft mit den russischen Schriftstellern... eröffnete Perspektiven einer Kulturbewegung von Osten her, die den deutschen Beitrag zunehmend formal und substanzlos erscheinen ließen.“

Ihre von *Marx* bestimmte Welt- und Geschichtsbetrachtung, ihr leidenschaftlicher Glaube an das aus den historischen und ökonomischen Tatsachen abgeleitete Argument, ihre internationale Orientierung und Erfahrung, und nicht zuletzt ihr Temperament und

ihre große intellektuelle Überlegenheit auch gegenüber der oberen Garnitur der Politiker und Publizisten der SPD, mit denen sie zu tun hatte —, all dies brachte sie in einen oft unangenehmen Gegensatz zu den Spießern innerhalb und außerhalb der SPD; oder, um es vorsichtiger zu sagen, zu denen, die sie als Spießler betrachtete. Das äußerte sich dann zuweilen explosiv und in Ausbrüchen von Ungeduld und Hohn: die moralische Gefahr der genialen Leute, soweit sie politisch oder sonstwie direkt auf ihre Umwelt wirken wollen. Außerhalb der Partei begegnete man ihr — es war die Zeit, wo eine politisch aktive Frau ohnehin bei vielen Bürgern Anstoß erregte — mit Feindseligkeit, zu der ein gewisser Fremdenhaß und ein heimlicher oder offener Antisemitismus kamen.

Besonders charakteristisch scheint mir die von Frölich wiedergegebene (S. 128) Äußerung des geistig und moralisch stark überschätzten *Friedrich Naumann*, der in seiner Zeitschrift *Hilfe* im Jahre 1905 von Rosa Luxemburg, weil sie noch nicht zur russischen Revolution geeilt war, in dummer Ironie von „dem tapferen Heldenweib“ sprach, das „die Revolution in Redensarten kreischend betreibe, die Polin, die sich selber den Gefahren ihrer Heimat entziehe und die deutschen Arbeiter zur Revolution aufstachele“. Das sagte derselbe Mann, der kurz vorher das skandalöse deutsche Eingreifen in China begrüßt und später im ersten Weltkrieg imperialistische Kriegsziele verfochten hat, alles natürlich auch, vom Schreibtisch aus. Das war der Kampfstil auch des sogenannten fortschrittlichen deutschen Bürgertums gegenüber einer Frau, die nicht nur geistig, sondern auch an persönlichem Mut diesen Leuten haushoch überlegen war. Tatsächlich ging sie ja auch, als sie 1905 von einer Krankheit genesen war und die Warschauer Unruhen in ein entscheidendes Stadium traten, illegal dorthin und kam nach Haft und anderen Fährnissen erst im Jahre 1906 nach Deutschland zurück, um viele Erkenntnisse reicher, um deren Artikulierung sie sich in den folgenden Jahren unablässig bemühte.

V

Die politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, in die Rosa Luxemburg in der Zeit ihrer Tätigkeit für die SPD eingegriffen hat, können hier nur mit einigen Stichworten angedeutet, nicht in ihrem sachlichen Für und Wider erörtert werden. Gleich in ihrer ersten deutschen Zeit, um die Jahrhundertwende, war es der jahrelange Kampf gegen die Reformisten oder Revisionisten, deren Haupt *Eduard Bernstein* war. Diese Richtung war im Gewerkschaftsflügel der Partei besonders stark. Was Frölich darüber bietet, ist die Darstellung eines unbedingten Parteigängers von Rosa Luxemburg. Er wird Bernstein nicht gerecht; ihm ein „im Grunde kleinbürgerliches Gemüt“ zuzuschreiben, ist unrichtig und unsachlich. Der Streit drehte sich unter anderem um die Exegese der Schriften von *Marx* und *Engels*; aus diesen wurden die Argumente geholt. Die Revisionisten konnten sich auf ein Vorwort von Engels zu der Marx'schen Schrift über die Klassenkämpfe in Frankreich berufen; später konnten sich dann die Gegner auf eine frühere, schärfere, von Engels abgeänderte Fassung berufen. Aber echt waren beide Wortlaute, und es geht nicht an, von einem „verfälschten Sinn“ zu reden, wie es Frölich tut.

Bernstein war bezüglich der Anpassungsfähigkeit und Krisenfestigkeit des Kapitalismus, der Rolle und Bedeutung des Mittelstands, der Geschlossenheit der Arbeiterschaft und in anderen Punkten zu unorthodoxen, aber wie sich später zeigte realistischen Meinungen gekommen, die ihn dazu brachten, eine Politik der Reform und Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft innerhalb der bestehenden Gesellschaft zu vertreten.

Die Gegenmeinung, deren Wortführer die damals noch einigen, später schwer zerstrittenen *Karl Kautsky* und Rosa Luxemburg waren, und die mindestens scheinbar noch lange in der Partei galt, blieb dabei, daß der Sozialismus nur durch die revolutio-

näre Machtergreifung der Arbeiterschaft zu verwirklichen sei. Der Streit läßt sich gut mit den zwei zugespitzten Formeln charakterisieren, auf die sich jeweils die Gegenseite mit erbitterter Polemik gestürzt hat. Als Bernstein geschrieben hatte, „das Endziel... sei ihm nichts, die Bewegung alles“ war die Entrüstung, auch bei Rosa Luxemburg, groß. Das widerstritt der herrschenden Ideologie der Partei so sehr, daß der richtige Gedanke, der in der Formel steckt, nicht zur Geltung kam. Bernsteins Ziel war, die Arbeiterschaft, die im kaiserlichen Deutschland gänzlich außerhalb der Gesellschaft stand, auf dem Wege des Kampfes um Reformen sozialer und politischer Art in die Gesellschaft einzubauen, was in England damals schon im Gange war. Dadurch wäre sich die Arbeiterschaft ihrer Lage und ihrer Interessen eher bewußt geworden, als durch ihre Abseitsstellung, die ursprünglich von der Verfolgung und später von der Ächtung im kaiserlichen Deutschland hergestellt und die von der Partei durch ihre allerdings nur scheinbare revolutionäre Ideologie und Politik konserviert worden war. Rosa Luxemburg hat ihrerseits die Entrüstung der Gewerkschaften dadurch erregt, daß sie in der Polemik mit Bernstein sagte, der gewerkschaftliche Kampf innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sei „eine Art Sisyphusarbeit“. Auch hier ging das, was daran richtig war, in der weiteren Polemik unter.

Ein großes Thema in den Jahren nach 1906, also nach der ersten russischen Revolution, war die Frage des politischen Massenstreiks, in der Rosa Luxemburg die Initiative hatte. Die Frage war besonders in Preußen akut wegen des Drei-Klassen-Wahlrechts, an dem sowohl die Regierung wie die privilegierten und herrschenden Klassen entgegen dem deutlichen Zug der Zeit stur festhielten. Das Wahlrecht stellte eine vollkommene politische Entrechtung der Arbeiterschaft dar, gegen die ein legales Mittel nicht gegeben war; also nach heutiger Auffassung ein klarer Fall des Widerstands und der Berechtigung des politischen Streiks. Dem Parteivorstand erschien aber die Auseinandersetzung damals nicht opportun; er wollte und konnte Rosa Luxemburg nicht desavouieren, vereitelte aber die Diskussion und die Entscheidung in den offiziellen Parteiorganen, insbesondere auf den Parteitagen. Das Drei-Klassen-Wahlrecht ist erst im ersten Weltkrieg und unter dem Druck seines schlimmen Endes beseitigt worden.

Aus der Arbeit Rosa Luxemburgs in der Parteischule ging unter anderem ihr Buch über die Akkumulation des Kapitals hervor, das eine heute noch wichtige Theorie des Imperialismus enthält.

VI

Am wichtigsten und für Rosa Luxemburg schicksalhaft war das Verhältnis der SPD zum Nationalismus, zum Krieg und zum Militarismus. Im Jahre 1907 hatte sich ein Kongreß der Internationale in Stuttgart auf eine Stellungnahme geeinigt, die von Rosa Luxemburg mitformuliert war und der man ihre Kompromißnatur insofern ansah, als sie nicht zu konkreten Aktionen verpflichtete. Sie lautete:

„Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind in den beteiligten Ländern die Arbeiter und ihre parlamentarischen Vertreter verpflichtet, alles aufzubieten, um den Ausbruch des Krieges durch Anwendung entsprechender Mittel zu verhindern, die sich nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern und steigern.“

Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, sind sie verpflichtet, für dessen rasche Beendigung einzutreten und die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur politischen Aufrüttelung der Volksschichten und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunutzen.“

Immerhin war darin aber die Tendenz *gegen* den Krieg deutlich genug. Über das, was sich dann im Sommer 1914 vom österreichischen Ultimatum über den Mord an *Jaures* bis zum 4. August 1914 — der Billigung der Kriegskredite auf Grund Fraktionszwangs durch die ganze Reichstagsfraktion der SPD — abspielte, sollen hier

nur ein paar, unmittelbar Rosa Luxemburg betreffende Bemerkungen gemacht werden. Sie hatte sich bis dahin im Kampf gegen den deutschen Militarismus besonders hervorgetan, und zwar gerade vom Standpunkt der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse aus. Im Februar 1914 war sie von einer Frankfurter Strafkammer wegen „Auforderung zum Ungehorsam“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil sie in einer Versammlung erklärt hatte, Arbeiter würden ihre Mordwaffe nicht gegen ihre französischen und anderen ausländischen Brüder erheben. Ihre Verteidigungsrede in Frankfurt ist übrigens eines der großen Dokumente der Arbeiterbewegung. Nach der Gerichtsverhandlung war sie in einer großen Volksversammlung gefeiert worden. Es schien, als ob sie die Meinung des Parteivolks vertrete.

August Bebet, mit dem sie in freundschaftlichem Verhältnis stand, war im August 1913 gestorben, gefolgt von einer zweiten Garnitur, die wohl gar nicht mehr den Willen hatte, die immer hohler gewordene internationalistische und revolutionäre Fassade aufrechtzuerhalten. Die Mehrheit der Funktionäre und der Reichstagsfraktion stürzte sich bei Kriegsausbruch in die nationalistische Welle oder duckte sich vor ihr und ließ sich gerne von der lügenhaften Propagandaparole, es handle sich um einen Verteidigungskrieg, irreführen. Auch die, die es besser wußten, beugten sich vor den plötzlich entfesselten Nationalismen, wie etwa der ebenso gescheite wie skeptische *Victor Adler*, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, in manchem Rosa Luxemburgs Widerpart und Kritiker. Er war nach Bebeis und Jaures' Tod die letzte große der damals sichtbaren Gestalten.

VII

Rosa Luxemburg hatte bis zum letzten Augenblick die Zustimmung des 4. August zu verhindern versucht, und als die Katastrophe eingetreten war, ist sie sofort daran gegangen, Gegenkräfte zu sammeln, und zwar in den wenigen Monaten der Freiheit und alsdann von der Haft aus, unter wechselnden Bedingungen. In dieser Zeit entstand die berühmte *Junius-Broschüre*, die Schrift, die sozusagen das Gründungsdokument der Spartakusbewegung war, jener Bewegung, die nach 1918 zum Bürgerschreck aufgebaut worden und es bis heute geblieben ist, obwohl sich in ihr die gesinnungsmäßig saubersten Gestalten der sozialistischen Bewegung gesammelt hatten.

Der Druck dieser Kriegsperiode hat die geistige und moralische Substanz Rosa Luxemburgs sehr klar zur Darstellung gebracht; ihr Ausdruck hat in dieser Isolierung von Parteiorganisation und Parteivolk seine höchste Verdichtung erreicht. Von der Durchschlagkraft in der Sache ganz abgesehen, erinnert die Sprachgewalt dieses Manifests in manchem an die gleichzeitigen Äußerungen von *Karl Kraus* zum Kriege. Weil diese Schrift nicht oft genug abgedruckt werden kann, sei hier wenigstens deren Eingang wiedergegeben:

„Die Szene hat gründlich gewechselt. Der Marsch in sechs Wochen nach Paris hat sich zu einem Welt drama ausgewachsen; die Massenschlächterei ist zum ermüdend eintönigen Tagesgeschäft geworden, ohne die Lösung vorwärts oder rückwärts zu bringen. Die bürgerliche Staatskunst sitzt in der Klemme, im eigenen Eisen gefangen; die Geister, die man rief, kann man nicht mehr bannen.

Vorbei ist der Rausch. Vorbei der patriotische Lärm in den Straßen, die Jagd auf Goldautomobile, die einander jagenden falschen Telegramme, die mit Cholerabazillen vergifteten Brunnen, die auf jeder Eisenbahnbrücke Berlins bombenwerfenden russischen Studenten, die über Nürnberg fliegenden Franzosen, die Straßenexzesse des spionewitternden Publikums, das wogende Menschengedränge in den Konditoreien, wo ohrenbetäubende Musik und patriotische Gesänge die höchsten Wellen schlugen; ganze Stadtbevölkerungen in Pöbel verwandelt, bereit, zu denunzieren, Frauen zu mißhandeln, hurra zu schreien und sich selbst durch wilde Gerüchte ins Delirium zu steigern; eine Ritualmordatmosphäre, eine Kischineff-Luft, in der der Schutzmann an der Straßenecke der einzige Repräsentant der Menschenwürde war.

Die Regie ist aus. Die deutschen Gelehrten, die ‚wankenden Lemuren‘, sind längst zurückgepfiffen. Die Reservistenzüge werden nicht mehr vom lauten Jubel der nachstürzenden Jungfrauen begleitet, sie grüßen nicht mehr das Volk aus den Wagenfenstern mit freudigem Lächeln; sie trotten still, ihren Karton in der Hand, durch die Straßen, in denen das Publikum mit verdrießlichen Gesichtern dem Tagesgeschäft nachgeht.

In der nüchternen Atmosphäre des bleichen Tages tönt ein anderer Chorus: der heisere Schrei der Geier und Hyänen des Schlachtfeldes. Zehntausend Zeltbahnen garantiert vorschriftsmäßig! 100 000 Kilo Speck, Kakaopulver, Kaffee-Ersatz, nur per Kasse, sofort lieferbar! Granaten, Drehbänke, Patronentaschen, Heiratsvermittlung für Witwen der Gefallenen, Ledergurte, Vermittlung von Heereslieferungen — nur ernstgemeinte Offerten! Das im August, im September verladene und patriotisch angehauchte Kanonenfutter verwest in Belgien, in den Vogesen, in den Masuren, in Totenäckern, auf denen der Profit mächtig in die Halme schießt. Es gilt, rasch die Ernte in die Scheunen zu bringen. Über den Ozean strecken sich tausend gierige Hände, um mit zu raffen.

Das Geschäft gedeiht auf Trümmern, Städte werden zu Schutthaufen, Dörfer zu Friedhöfen, Länder zu Wüsteneien, Bevölkerungen zu Bettlerhaufen, Kirchen zu Pferdeställen; Völkerrecht, Staatsverträge, Bündnisse, heiligste Worte, höchste Autoritäten in Fetzen zerrissen; jeder Souverän von Gottes Gnaden den Vetter von der Gegenseite als Trottel und wortbrüchigen Staatsverträge, Bündnisse, heiligste Worte, höchste Autoritäten in Fetzen zerrissen; jeder Regierung die andere als Verhängnis des eigenen Volkes der allgemeinen Verachtung preisgebend; und Hungertumulte in Venetien, in Lissabon, in Moskau, in Singapur, und Pest in Rußland, und Elend und Verzweiflung überall.

Geschändet, entehrt, im Blute wattend, vom Schmutz triefend — so steht die bürgerliche Gesellschaft da, so ist sie. Nicht wenn sie, geleckt und sittsam, Kultur, Philosophie und Ethik, Ordnung, Frieden und Rechtsstaat mimt — als reißende Bestie, als Hexensabbat der Anarchie, als Pesthauch für Kultur und Menschheit —, so zeigt sie sich in ihrer wahren, nackten Gestalt.

Mitten in diesem Hexensabbat vollzog sich eine weltgeschichtliche Katastrophe: die Kapitulation der internationalen Sozialdemokratie. Sich darüber zu täuschen, sie zu verschleiern, wäre das Törichtste, das Verhängnisvollste, was dem Proletariat passieren könnte."

Um die Spannweite dieser großartigen Frau zu illustrieren, sei daneben ein persönlicher Brief an ihre Freundin *Mathilde Jakob* aus etwa derselben Zeit (Februar 1915) gesetzt:

„Auch der Transport im Grünen Wagen hat mir keinen Schock verursacht, habe ich doch schon genau die gleiche Fahrt in Warschau durchgemacht. Ach, es war so frappant ähnlich, daß ich auf verschiedene heitere Gedanken kam. Freilich war auch ein Unterschied dabei: Die russischen Gendarmen haben mich als ‚politische‘ mit großem Respekt eskortiert, die Berliner Schutzleute hingegen erklärten mir, es sei ‚schnuppe‘, wer ich sei, und steckten mich mit den neuen Kolliginnen in einen Wagen. Aber das alles sind Lappalien schließlich; und vergessen Sie nie, daß das Leben in Gemütsruhe und Heiterkeit zu nehmen ist.

Damit Sie übrigens keine übertriebenen Vorstellungen von meinem Heldentum bekommen, will ich reumütig bekennen, daß ich in dem Augenblick, wo ich zum zweiten Male an jenem Tage mich aufs Hemd ausziehen und betasten lassen mußte, mit knapper Not die Tränen zurückhalten konnte. Natürlich war ich innerlich wütend über mich ob solcher Schwachheit und bin es jetzt noch. Auch entsetzte mich am ersten Abend nicht etwa die Gefängniszelle und mein plötzliches Ausscheiden aus den Lebenden, sondern — raten Sie — die Tatsache, daß ich ohne mein Nachthemd, ohne mir das Haar gekämmt zu haben, aufs Lager mußte. Damit ein klassisches Zitat nicht fehlt: Erinnern Sie sich an die erste Szene in ‚Maria Stuart‘, als dieser die Schmuck sacken weggenommen werden: ‚Des Lebens kleine Zierden zu entbehren‘, sagt Marias Amme, die Lady Kennedy, ‚sei härter, als große Prüfungen zu ertragen‘. (Sehen Sie mal nach, Schiller hat es etwas schöner gesagt als ich hier.) Doch wohin verirre ich mich? Gott strafe England und verzeihe mir, daß ich mich mit einer englischen Königin vergleiche.“ (Frölich, S. 256)

Über die letzte kurze Lebensperiode, die Befreiung im November 1918, den Versuch, innerhalb der SPD weiterzuwirken, den Mord, die Komödie der Untersuchung und des Prozesses, die Aufdeckung dieser widerwärtigen Vorgänge, ist in den letzten Jahren

RICHARD SCHMID

einiges zutage getreten und geschrieben worden. Über den Prozeß ist, wie man hört, die Herausgabe einer gründlichen Dokumentation zu erwarten. Wer sich ausführlich über die höchst komplizierte, Widerspruchs- und wechselvolle Art und Weise unterrichten will, mit der sich die sozialistische und kommunistische Nachwelt mit der Gestalt Rosa Luxemburgs, ihren Schriften und Lehren auseinandergesetzt hat, und über den sogenannten „Luxemburgismus“, wie man in den kommunistischen Parteien sagte —, der kann das Nähere bei Nettl nachlesen, der sich dieses Komplexes mit exemplarischer Geduld und Gründlichkeit angenommen hat.